

Hildegard Peresson:

## Heinrich Velle senior - aus einem Schwangauer Leben

### Glückliche Kindheit

In dem Bauernhof Schwangau, Hieblergasse Nummer 67, erblickte Heinrich Velle am 30. April 1912 das Licht der Welt. Alles sah nach einem glücklichen, traditionellen Aufwachsen in einem angesehenen, für die damalige Zeit nicht armen Bauernhof aus. Doch das Schicksal hielt für Heinrich Velle einige Wendungen bereit, die das Leben für ihn nicht immer erleichterten, genauer gesagt: ihm seine Zukunft erschwerten, obwohl er mit seinem optimistischen und unerschrockenen Wesen immer das Beste daraus gemacht hat.



Abb. 1: Rechts ist noch halb das Elternhaus von Heinrich Velle zu sehen (ca. 1930).

Vater und Mutter entstammten alten Bauerngeschlechtern und waren sehr liebevolle Eltern, die ihren insgesamt vier Kindern eine gesicherte Existenz und ein ordentliches Leben ermöglichen wollten. Heinrichs Bruder Josef war 1910 geboren, Schwester Maria 1913 und Schwester Wilhelmine 1914. Die Großeltern mütterlicherseits stammten aus Dietringen. Die Großeltern väterlicherseits waren aus Schwangau (der Vater geboren im „Griesmann“-Haus) und ebenfalls aus Dietringen.

Heinrich Velles Elternhaus war das Erbe zweier Tanten: Augusta und Annemarie Velle. Vater Hermann Velle bewirtschaftete das Anwesen seit 1905. Neben einer Abfindung musste er die beiden Tanten bis zu deren Ableben in Pflege nehmen. Beide Tanten hatten auch ein kleines Vermögen, sie hatten eisern gespart und in der

St. Georgskirche berichtet eine kleine Tafel, dass sie im Jahre 1890 zur Kirchenrenovierung gespendet haben. Die sogenannte Kaiserzeit war nicht die schlechteste, wahrscheinlich hat sich besonders der Schlösserbau positiv auf die Schwangauer ausgewirkt. Dieses angehäufte Geld sollten später die Erben bitter nötig haben.

Aber vorerst deutete nichts auf Veränderung hin. Das schöne Elternhaus liegt mitten in Schwangau, zwischen Ober- und Mitteldorf. Die Entstehung des Hofes reicht in das 16. Jahrhundert zurück. Bis 1930 war der Altbestand fast unverändert. 1920 war das Haus noch mit Scharschindeln gedeckt. Es besaß damals einen großen Pflanz- und Nutzgarten. Am westlichen Hauseck stand eine große Tanne, im Hinterhausgarten gab es vier alte Birnbäume, ein kleiner Teil war Krautgarten. 400 Jahre lang dürfte die Hausarbeit in etwa die gleiche gewesen sein: Stall, Tenne, Wohnteil, Heulege, hier Arbeitsbereich, dort Wohnteil. Tag für Tag und Jahr für Jahr dasselbe. Im Velle Haushalt lebte noch Tante Emma, die 15 Jahre lang bis zu ihrer Hochzeit mithalf.

Das berühmte blaue Allgäu gab es natürlich auch hier in Schwangau. Noch in Heinrich Velles Kindheit hatte jeder zweite Bauer sein Stück Lein angebaut und das Leintuch bekam seinen Ehrenplatz im Wäscheschrank. An den langen Winterabenden, wenn die Spinnräder sich drehten und die gesponnene Wolle oder Fäden zu Knäueln wurde, war dies eine fröhliche Unterhaltungsrunde.

Die Kriegszeit machte aus diesen Abenden später oft eine traurige Runde. Die kleinen Zuhörer, die immer ihre Ohren spitzten, wurden dann aus der Stube verbannt. Früh ins Bett zu gehen war üblich, auch die Erwachsenen blieben nie zu lang auf. Bis 1918 gab es nur Petroleum- oder Kerzenlicht, dann hielt auch hier der elektrische Strom - aus Reutte kommend - seinen Einzug und war ein großer Fortschritt, an den man sich rasch gewöhnte.

Wenn der letzte Schnee auf dem Säuling wegtaute, dann war es für die Kinder so weit: sie durften wieder barfuß gehen, meist bis September, auf jeden Fall bis zur Kartoffelernte. Die Bekleidung war die ersten vier Jahre bei Buben und Mädchen gleich. Alle trugen lange Röcke um die Notdurft ohne Probleme verrichten zu können. Unterkleidung war ein Fremdwort. Die Hose bei den Buben wurde erst ab dem 4. Jahr genehmigt, aber dann gleich warme gestrickte Winterkleidung. Handschuhe, Mützen und Strümpfe waren die Arbeit der Mutter. Schuhe waren teuer, sie passten auch kaum ein Jahr.

In der Nachbarschaft gab es viele Kinder, ein wahres Paradies zum Spielen. Auf der Dorfstraße stand der Dorfbrunnen für das ganze Oberdorf. Das Wasserbecken musste das ganze Jahr voll sein, denn im Brandfall lieferte es das erste Wasser und diente als Viehtränke für Weide- und Stallvieh, nebenher zog das Wasser natürlich auch die Kinder zum Spielen an.

Einen Großteil der Arbeit nahm der Viehstall in Anspruch. Im Sommer begann der Tag 5 Uhr früh, im Winter eine halbe Stunde später. Füttern, Ausmisten und Melken waren Handarbeit. Der Hof beherbergte ca. acht Kühe mit Jungvieh und Kälbern im Kuhstall, im Ochsenstall lebten noch zwei Zugochsen und drei Jungstiere. Schlachtreife Kühe, Kälber und Ochsen holte der Schwangauer Metzger oder der von Füssen

ab. Ein Schwein, Hühner und Gänse wurden zum Eigenbedarf gehalten. Angebaut wurden Kartoffeln und Getreide zum Brotbacken oder zum Verfüttern.

Ein weiterer wichtiger Einkommensbereich war die Holzwirtschaft. Jeder Bauer hatte ein Holzrecht mit jährlicher Zuteilung. Es wurden ca. 176 Holzteile jährlich verlost, je ein Teil Nutzholz und ein Teil Brennholz. Das gab wiederum Arbeit für Holzknechte und Fuhrleute. Das Herrichten der Abfuhrwege und die Aufforstung gehörten zu den Leistungen der Holzrechtler. Die Jagd im Wald der Rechtler wurde für 10 Jahre an den Meistbietenden verpachtet.

## **Heinrich wird Kriegswaise**

Den ersten glücklichen Jahren der Velle Kinder wurde am 20. September 1915 ein jähes Ende gesetzt. Ihr Vater war inzwischen schon mehr als ein Jahr auf dem größten Schlachtfeld des 1. Weltkrieges eingesetzt, das sich von der Küste bis Verdun ausdehnte. Hermann Velle, der seine Heimat und Familie über alles liebte, stand Tag und Nacht im Granathagel an einer immer wieder neu zusammengeschossenen Front und sein letzter Feldpostbrief enthielt die allerletzte Bitte: „Herr, lass mich noch einmal die Heimat sehen!“ Es war ihm nicht vergönnt, denn er fiel bei Arras.

Heinrich Velle und seine Geschwister waren jetzt Kriegswaisen. Im Elternhaus und im ganzen Dorf herrschte große Trauer, die Botschaften von der Front bereiteten immer neue Schrecken. Die Mutter und Tante Emma trugen nur noch Schwarz. Die viele Arbeit in Haus und Hof musste ab jetzt ohne den Bauern geschafft werden.

Die letzten Kriegsjahre machten sich vor allem bei der Versorgung mit Textilien und Schuhen bemerkbar. Überall war Not. Auf dem Bauernhof hatten die Bewohner wenigstens keinen Hunger zu leiden. Die Hanfwerke-Arbeiter in Füssen spürten den Hunger und mussten in ihrer bitteren Not um Essen betteln. Bei der Landwirtschaft wurden für die Sommermonate russische Kriegsgefangene zugeteilt.

Familie Velle hatte Glück, ihre Russen waren gute Arbeiter, die Verständigung haperte zwar, aber sie waren gutmütig und zuverlässig. Für Heinrichs Schwestern schnitzten sie Spielzeug, noch jahrelang existierten zwei geschnitzte Pfauen. Am Ende wollten sie am liebsten hierbleiben: „Frau und Kinder gut“, hieß es. In der Horner Viehweide bestand ein ganzes Arbeitslager, die Russen mussten am Schloss Hohenschwangau und beim Schwansee-Kanal bauen.

Heinrichs Mutter machten die letzten Kriegsjahre gesundheitlich schwer zu schaffen. Die viel zu schwere Männerarbeit, die Trauer um ihren gefallenen Mann und die Sorgen um ihre Brüder, die an der Front standen, überforderten ihre Kräfte. Im Laufe des Krieges verlegte man sich immer mehr auf den Getreideanbau: Weizen, Fesen, Gerste und Hafer. Dazu noch der Leinanbau und die Kartoffeln.

Die Getreide-Drescharbeit war aufwendig und mühsam. Man begann damit erst spät im Oktober und war fast bis Weihnachten mit dieser staubigen Arbeit beschäftigt. Die große Dreschmaschine wurde mit Pferden oder Ochsen von Haus zu Haus transportiert, bis alle Gehöfte bedient waren. Einige Bauern betrieben noch das Ausreiten, eine langwierige Arbeit, wie z.B. der Nachbar „beim Helene“, ein

Pferdebauer. Die Pferde gingen am Leitseil, der Strick war keine 20 m lang, wenn die Pferde mal mussten, musste ein Korb zur Hand sein, um das Stroh rein zu halten.

Heinrich Velle konnte sich noch gut an das letzte Kriegsjahr erinnern. Die Schwangauer Männer waren noch nicht alle zurück, aber die Russen schon fort. Um alle Arbeitsschritte an der großen Dreschmaschine zu bewältigen waren sieben bis acht Personen notwendig. Den Abschluss bildete das Dreschfest: Küche und Keller boten das Beste, auch die Kinder, die immer mithelfen mussten, bekamen ihre Belohnung.

Der nächste Arbeitsschritt war die Staubmühle. Sie musste in der offenen Tenne aufgestellt werden, denn es gab viel Staub. Velles hatten eine eigene Mühle und waren deshalb nicht so unter Druck. Das Korn wurde damit nochmal gereinigt, oftmals waren zwei Durchgänge notwendig. Gelagert wurde das Getreide auf dem Sohler (Dachboden) im Kornkasten.

Roggen und Weizen wurden zu Brot- und Kuchenmehl gemahlen. Hafer und Gerste waren hauptsächlich Viehfutter. Ein Teil wurde für die nächste Ernte als Saatgut vorgemerkt. In jedem größeren Schwangauer Bauernhof wurde selbst Brot gebacken. Auch das war wieder eine zeitaufwendige Arbeit. Meist fertigte man sechs Laibe an, die für acht Tage reichten. Das kernige Bauernbrot und die unverfälschte Milch waren wohl für die Kinder die Grundlage, zu gesunden und kräftigen Jungen und Mädchen heranzuwachsen.

Im September 1918 musste Heinrich zum ersten Mal in die Schule, gewarnt von den älteren Kindern, dass bei Ungehorsam Hosenspanner, Tatzen, Watschen und Nachsitzen angesagt war. Nachdem Heinrich mit seinen Mitschülern Freundschaft geschlossen hatte, ging er immer gern zur Schule. Vier Jahre lang in die Volksschule nach Waltenhofen, zuerst war das eine zweiklassige, später eine dreiklassige Schule. Daneben noch die dreijährige Sonntagsschule.

## **Katastrophe für Heinrich: Tod der Mutter**

Das traurigste Kapitel im Leben von Heinrich Velle und seinen Geschwistern war der Tod ihrer guten Mutter. Im November 1918 holte sich die Mutter beim Getreidedreschen in der zugigen Tenne zuerst eine Erkältung, dann wurde daraus eine Lungenentzündung, später eine Rippenfellentzündung und sie erholte sich nicht mehr. Den ganzen Winter über kämpfte sie mit ihrer Krankheit. Aber schließlich ist sie ihr - versehen mit den heiligen Sterbesakramenten - doch erlegen.

Jetzt waren die verstörten Kinder Vollwaisen und die Verwandtschaft musste sich auf einen Vormund einigen. Otto Velle war der Onkel väterlicherseits und so wurde er zum Vormund für die Kinder bestellt.

Das Leben ging weiter. Eine der Pflichten, die Heinrich bald übernehmen musste, war das Milchabliefern früh und abends in der Käsküche. Schwangau hatte damals zwei Käsküchen, eine im Kröb und eine im Mitteldorf. Heinrich musste seine Milch im Mitteldorf abliefern, der Sammelstelle für die Trinkmilch, die nach Füssen geliefert wurde. Diese Arbeit hat er immer gern gemacht.

Nach dem Krieg entwickelte sich der Fußballsport fast über Nacht. Die kleinen Buben übten mit jedem Ball, meist barfuß, die Schuhe waren dafür viel zu kostbar.

Große Familienfeiern waren die Erste Heilige Kommunion und die Firmung. Heinrichs Firmopate war Onkel Otto, sein Vormund. Heinrich erhielt die Uhr eines gefallenen Onkels als Firmgeschenk. Zum Mittagessen fuhr alle in den „Frühlingsgarten“ in Faulenbach, Kaffeetrinken fand in der „Forelle“ am Plansee statt, wo der übermütige Firmling vom Sprungbrett mit voller Firmungsmontur ins Wasser fiel.

Nun wurde Heinrich Ministrant, also ein Lausbub Gottes. Damals musste erst der Pfarrer den Unterricht in den lateinischen Gebeten geben, dann übernahm Mesner Simon. Genaues Befolgen aller Ansagen war wichtig, sonst setzte es schon mal eine Ohrfeige. Das Hauptfest war das Fronleichnamfest, eine feierliche Prozession führte zu vier Altären, anschließend lud die Gemeinde alle Mitwirkenden am Umzug zu einem festlichen Essen ein, auch die Ministranten.

Viele Jahre lang durften die vier Waisen abwechselnd die Großeltern in Dietringen auf ihrem Bauernhof besuchen. Diese Aufenthalte zählten zu den schönsten in ihrer Jugendzeit. Dietringen lag auf der anderen Lechseite, ein kleiner Weiler am Lechufer. Der Hof der Großeltern war ziemlich groß, 4 Pferde, 20 Milchkühe und 10 Stück Jungvieh. Heinrich Velle Mutter war hier mit 11 Geschwistern aufgewachsen. Selbst gebaute Rodelschlitzen bekamen sie von ihrem Vater, der ein richtiger „Mächler“ war. Es gab auch einen großen Obstgarten mit mindestens 50 Birnen-, Apfel-, Mirabellen-, Pflaumen-, Kirschen- und Schlehenbäumen, dazwischen ein großes Bienenhaus.

Das Skifahren kam langsam in Mode. Die Schwangauer bastelten sich zuerst selbstgemachte Skier aus zwei astfreien Brettern, bald gab es professionellere Skifabrikanten und eine eigene Skiabteilung im Schwangauer Turn- und Sportverein. Zeitlebens war der Skisport für Heinrich Velle eine große Freude. Sogar den Säuling hat er mit Kurzskiern befahren. Daneben wurde auch das Eisschießen betrieben. Eine Bahn wurde mit Wasser gespritzt und über Nacht war sie zum Schießplatz gefroren.

## **Heinrich Velle in Schule und Ausbildung**

Heinrich Velle wollte unbedingt die Realschule besuchen, natürlich zu Fuß. Die Schule befand sich damals neben dem Bahnhof Füssen, 50 Minuten hin und wieder 50 Minuten zurück. In dieser Zeit wurde der Horner Lechsteg gebaut, dies verkürzte die Gehzeit auf 45 Minuten.

Vorher musste Heinrich aber noch drei Kühe melken, seine Schwestern schafften das noch nicht. Zum Lernen blieb nicht viel Zeit. Das Schulgeld ging in die Millionen bis zur Milliardengrenze, denn die Inflation verzerrte alle Maßstäbe. Weil er Vollwaise war, war das Schulgeld verhältnismäßig gering, trotzdem musste er jährlich einen Antrag auf Ermäßigung stellen. Die Familie Velle war damals nicht arm, trotz der Beschäftigung einer Haushälterin und einem Knecht. 1925 verließ die gute Tante Emma die Familie und heiratete. Der große Bruder Josef war 15, Heinrich 13 und die Mädchen 11 und 12 Jahre alt.

Nach mehreren Versuchen mit Haushälterinnen beschlossen sie, die Arbeit allein zu stemmen. Heinrich Velles Realschulzeit war 1927 beendet. Er meldete sich bei der Firma Leinweber als Maurerlehrling, 1928 wurde er angenommen. Nach einem Jahr Lehrzeit wechselte Heinrich Velle 1930 im Sommersemester nach Augsburg in die Bauschule. Nach dem Wintersemester machte er seine Lehrzeit mit bestandener Gesellenprüfung in Füssen fertig.

Der große Bruder Josef war inzwischen 21 Jahre alt geworden und stand nicht mehr unter Vormundschaft, er wurde jetzt selber der Vormund der jüngeren Geschwister. Ein Testament und eine Geldanlage standen allen bei Erreichung des 21. Lebensjahres zu.

Heinrich Velle zeichnete seinen ersten Eingabeplan: Eine Erhöhung des Bauernhauses war geplant, diverse Verbesserungen folgten, wie eine Hocheinfahrt, eine Waschküche und neue Stallungen. Arbeit von früh bis spät! Die folgenden vier Semester Bauschule absolvierte Heinrich Velle in München. 1934 war Hitler übrigens in Hohenschwangau zu Besuch, der Zeppelin flog eine Runde.

Von dem ersten Lehrlingsgeld hatte sich Heinrich Velle ein Fahrrad gekauft und fuhr mit diesem - ohne Gangschaltung - nach München hin und zurück. Wenn die letzten Tage des Semesters kamen, alle Prüfungen vorbei waren, fuhr er wieder heim nach Schwangau. Zur Zeugnisabholung musste man noch einmal in München antreten: Abfahrt 3 Uhr morgens in Schwangau, Ankunft 8 Uhr in der Bauschule. Die Rückfahrt: München ab 10 Uhr, Schwangau an 15.30 Uhr. Dann war bestimmt noch Heuaufladen oder ähnliche Bauernarbeit notwendig. Velles hatten einen der wenigen Traktoren in der Gemeinde und mähten oft auch für andere Bauern. Das Studium neigte sich dem Ende zu, die Arbeitslosenzahl lag bei 6 Millionen. Nachdem Werbeoffiziere in der Bauschule zum Eintritt in die Wehrmacht geworben hatten, meldete sich Heinrich Velle vorsichtshalber zu den Pionieren, dies stand dem Bauhandwerk am nächsten und die Kaserne lag in Mittenwald.

## **Heinrich Velle in Beruf und Wehrdienst**

Vorerst musste Heinrich Velle noch nicht in Mittenwald einpassieren. Nach der Abschlussprüfung im Februar 1935 bekam er eine gute Stellung als Bautechniker in Immenstadt. Wieder mit dem Fahrrad ging es zum Architekten Graf, am 1. März 1935 war Arbeitsbeginn. Bald fühlte er sich dort sehr wohl, mit einer später gekauften Zündapp 200 war auch der Weg nicht mehr so mühsam.

Immenstadt war für den jungen Sportler ideal, es gab herrliche Skiabfahrten und ringsum Berge. Nach einem schönen Jahr in Immenstadt kam die Einberufung nach Mittenwald. Dort begann die Ausbildung als Rekrut bei den Pionieren, aber die Arbeit an der überspülten Straße beim Loisach-Hochwasser führte zu einem Unfall mit einem plattgeschlagenen Daumen, bei dem später auch ein Stück des Knochens mit amputiert werden musste.

Nachdem diese Ausbildungszeit in Mittenwald beendet war, suchten der Kalkbrenner Baur aus Füssen und eine junge Frau in Schwarz Heinrich Velle in seinem Büro - wieder in Immenstadt - auf. Die junge Frau war die Witwe Nigg aus Roßhaupten, die

erst vor 10 Tagen ihren Mann, den Maurermeister Nigg durch einen Motorradunfall verloren hatte. Sie brauchte unbedingt einen Geschäftsführer und Bauleiter für ihren Betrieb. Heinrich Velle sagte zu und so kam es, dass er sich in Roßhaupten bei seiner Tante Mari einquartierte.

Das Baugeschäft Nigg beschäftigte ca. 30 Angestellte, er hatte viel Arbeit, auch am Sonntag war oft das Büro bis mittags voller Kunden. Dann schnell nach Schwangau zum Mittagessen. Zwischenzeitlich hatten sich auch dort bereits mehrere Kunden eingefunden. Sein Plan war, sich in Schwangau selbstständig zu machen. Am 2. März 1938 war es so weit: Heinrich Velle eröffnete sein Baugeschäft in Schwangau! Nebenher war auch noch die Arbeit in Roßhaupten mit zu erledigen.

Acht Tage später musste Heinrich Velle seiner Einberufung nach Mittenwald Folge leisten. Er wurde im Rang eines Obergefreiten der 2. Mulikompanie zugeteilt. Nach dem Einmarsch in Österreich durfte er kurz wieder nach Schwangau, wo er die Materialbeschaffungen, d.h. alle Vorbereitungen für ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus traf.

Und wieder kam die sofortige Einberufung nach Mittenwald. Der 2. Weltkrieg hatte begonnen. Velles Truppe wurde an den Rhein, Nähe Köln, transportiert. Heinrich Velle wurde nun Unteroffizier. Einen Heimaturlaub zu Hause benutzte er, um seine Büroarbeiten im Baugeschäft zu erledigen.

## **Heinrich Velle lernt seine Heide kennen und muss in den Krieg ziehen**

Nachdem Heinrich Velle an Gelbsucht erkrankt war, musste er dies in Bad Landeck in Schlesien auskurieren. Das sollte bestimmend für sein weiteres Leben sein und ihm zu seinem großen Glück verhelfen. Er lernte seine spätere Frau Heide, geb. Lubahn, aus Berlin kennen, eine Säuglingsschwester, mit der er 55 glückliche Ehejahre verbringen sollte.

Die Eltern Lubahn waren mit ihrer Tochter zum Kuraufenthalt dort und Heinrich Velle - beherzt wie immer - machte gleich Nägel mit Köpfen. Die Heirat war schnell beschlossene Sache, nach der Entlassung aus dem Krankenstand fuhr das junge Paar nach Wien zu Heides Bruder, kaufte dort Verlobungsringe und im Stephansdom steckten sie sich die Ringe an, mit dem Versprechen, in guten und schlechten Tagen in Liebe zusammenzustehen. Dieses Versprechen haben sie immer gehalten. Nachdem Heide auch in Schwangau vorgestellt worden war, fand sie bald eine neue Stelle in Garmisch-Partenkirchen bei „Mutter und Kind“. Am 6. September 1941 war die Hochzeit in Berlin in einer evangelischen Kirche. Heinrichs Bruder Josef war Trauzeuge.

Danach musste der junge Ehemann wieder zur Truppe nach Mittenwald. Im Sommer 1942 wurden sie in den Kaukasus geschickt. Die Fahrt dauerte 8 Tage lang und am Ziel angekommen wurde mit der Pionierarbeit begonnen: Brückenbau, Sprengung zerstörter Brücken, Aufbau von Hängebrücken, Behelfsbrücken- und Ersatzbrückenbau. Auch Partisaneneinsätze mit SS-Mitwirkung mussten sie bewältigen. Das Grauen über Morde an Zivilisten widerstrebten dem Menschenfreund und Christen Heinrich Velle zutiefst.



Abb. 2: Heinrich und Heide Velle bei der Hochzeit am 6. September 1941 in Berlin.

Eine große Freude erreichte Heinrich Velle an Weihnachten mitten im Kaukasus: Eine gesunde Tochter, Rosemarie, war ihm am 16. Dezember 1942 in Berlin geboren worden, das schönste Weihnachten an der Front!

Das Jahresende brachte von den Frontabschnitten schlimme Nachrichten. Stalingrad war der Wendepunkt der „Kriegskunst“ Hitlers. Ende Januar merkte auch Velles Pioniertruppe, dass es nicht mehr vorwärts ging, sondern die Rückzugsbewegungen eingesetzt hatten. Die Brücken mussten stehen, bis der letzte Mann, das letzte Muli, passiert war, dann wurde abgebaut oder gesprengt.

So zogen sie weiter bis zur Krim, eine dort angetroffene Straßenbaukompanie war mit vier Schwangauern besetzt, es gab einen geselligen Abend, der Alkohol floss reichlich.

Ein weiterer Schwangauer, Kampfflieger Schrader Karl, lief ihm in Simferopol über den Weg. Sie wünschten sich beide ein Wiedersehen in Schwangau, Wein gab es auch hier reichlich. Über das fast völlig zerstörte Sewastopol führte der Weg nach Jalta, einer schönen Stadt in Weiß mit einer prunkvollen Residenz, Außenminister Ribbentrop residierte in einem Schloss oberhalb der Steilküste.

### **Heinrich sieht zum ersten Mal seine Tochter und muss noch viele Jahre als Soldat dienen**

Im Sommer 1943 erhielt Heinrich Velle wieder Heimaturlaub und am 6. Juni bekam er sein kleines Mädchen zum ersten Mal zu sehen. Die glücklichen Tage zu Hause



gingen schnell vorbei und nach drei Tagen Bahnfahrt war er wieder bei seiner Truppe, nun in Nikolajew.

Hier waren vorübergehend keine Kampfhandlungen. Heinrich Velle hatte sogar Zeit für das Beamtenheimstättenwerk, wo sein Schwiegervater im Vorstand war, für einen Wettbewerb Zeichnungen anzufertigen, die ihm einen Preis einbrachten. Auch für die Anfertigung seiner speziellen kleinen Mittelalter-Stadt, nämlich einer Spielzeugstadt für sein Mädchen Rosemarie und eventueller weiterer Kinder blieb genug Zeit. Auch die Pläne für sein Wohn- und Geschäftshaus überarbeitete er noch einmal und fügte mehr von der alten speziellen Schwangauer Bauweise ein.

Das Jahr 1944 brachte eine militärische Katastrophe nach der anderen. Die Mittenwalder Pioniere sollten hinter den deutschen Soldaten die „verbrannte Erde“ hinterlassen, wie einst Napoleon 1813. Das Verständnis für die Heeresleitung wich langsam einem Grauen, aber Befehl ist Befehl. Der weitere Weg von der Ukraine zum Schwarzen Meer, die grausame Kälte und der viele Schnee, kosteten mehreren Schwangauern das Leben.

Über Rumänien kamen sie in das Gebiet der Deutsch-Siebenbürgener, nach Kronstadt, Hermannstadt und Klausenburg, Städte, die einst von Baden Württemberg aus besiedelt und schön und sauber waren. In Ungarn lernte Heinrich Velle die Puszta kennen mit seinen Großhornrindern, Puszta-Pferden und Tabakfeldern. Inzwischen hatten die Alliierten bereits die totale Luftherrschaft erobert, doch die versprochene deutsche Wunderwaffe kam nicht.

Im März 1945 landete Heinrich Velle wieder in Wien und danach in Mittenwald, jetzt war wenigstens ein Telefonat mit Frau Heide möglich. Es ging weiter nach Bozen und Tramin und dort blieb der Standort bis Kriegsende und bis in die Gefangenschaft.

Die Pioniere bauten und sprengten wieder Brücken, doch ein schwerer Unfall bei einer Sprengung sollte Heinrich Velle, jetzt Oberfeldwebel, sein weiteres Leben lang beeinträchtigen. Sein Bein war verletzt, heilte nur sehr langsam und wurde nie mehr ganz das alte.

## **Der Krieg ist zu Ende**

Nach dem Waffenstillstand arbeiteten die Pioniere weiter bei ihren Quartiergebern, mit denen sie mittlerweile gut befreundet waren, bis sie abgeholt wurden in die Gefangenschaft. Heinrich Velle versprach seiner Gastfamilie, in Friedenszeiten wiederzukommen und das hat er auch eingehalten, mindestens 20 Mal besuchte er später die Südtiroler Freunde.

Die Kriegsgefangenen landeten bei dem Ort Rimini in einem Camp mit fast 30 000 Gefangenen. Das Lager war unter englischer Aufsicht, die Ernährung ausreichend, jede Woche einmal in der Adria baden und ansonsten blieb viel Zeit für Fußball, Handball, Musik- und Theaterveranstaltungen. Heinrich Velle meldete sich bei einem Minensuchkommando, für die Pioniere war das schließlich normale Arbeit. Dafür gab es extra Rationen Alkohol oder Rauchwaren, die wiederum mit den Italienern außerhalb des Lagers zum Tauschen nützlich waren.

Im August wurden die Pioniere wieder transportiert, aber nicht etwa heimwärts, sondern weiter in den Süden, in den tiefsten Punkt hinter den Vesuv, Cancelli bei Neapel. Die Pioniere um Heinrich Velle waren für Küchenbau- und Kanalarbeiten vorgesehen. Ein reger Tauschhandel mit italienischen Anwohnern verhalf zu besseren Bedingungen. Die Pioniere schmuggelten Fahrzeugteile, Eisen, Bretter und Nägel hinaus, dafür erhielten sie Wein, Weißbrot, Geräuchertes oder Messer und Zangen. Weihnachten war in Sicht, eine Edeltanne musste geschmückt werden, der Weihnachtsschmuck kam durch die bekannten Kanäle.

Ein deutscher Leutnant gedachte in seiner Festansprache an die fünf Kriegswihnachten und bezeichnete das „heutige“ als das schönste, da es das letzte auf fremden Boden wäre. Am 16. Januar 1946 war es dann so weit, Heinrich Velle wurde aus der Gefangenschaft entlassen. Die Heimfahrt dauerte lange, immer wieder unterbrochen durch weitere Lageraufenthalte. Erst in Rimini wurde er dann in einen Zug gesetzt und passierte die deutsche Grenze in Kiefersfelden am 25. März. Die endgültigen Entlassungspapiere erhielt er dann in Ingolstadt.

## **Wiedersehen mit Frau und Kind und Neuanfang im Baugeschäft**

Heinrich Velle plagten Zweifel, ob alles noch so sein könnte wie vor sechs Jahren. Kann man die schlimmen Jahre einfach ablegen? Als er seiner Frau in Füßen am Bahnhof gegenüberstand, wusste er, dass er alles daransetzen wollte, weiter das gemeinsame Leben in Höhen und Tiefen mit ihr zu teilen und gemeinsam in eine erfolgreiche Zukunft aufzubrechen. In Schwangau konnte er endlich auch seine kleine Tochter in die Arme nehmen und ihr versprechen, nicht mehr fortzugehen.

Das Baugeschäft wieder in Gang zu bringen war eine gewaltige Aufgabe, von den Angestellten waren fünf in Russland gefallen. Mit 6 Arbeitern, davon zwei Maurern, startete Heinrich Velle sein Unternehmen wieder. Ein Riesenproblem war die Materialbeschaffung. Immer noch war vieles, wie z. B. der Zement oder technische Geräte, Mangelware und wurde von der Gemeinde zugeteilt. Auch hier blieb nichts anderes übrig als im Tauschhandel die notwendigen Materialien zu erwerben. Bis zur Währungsreform 1948 funktionierte dies so.

Heinrich Velle arbeitete unermüdlich in seinem Baugeschäft. Auch die Familie wuchs: zwei Mädchen, Christine 1947 und Johanna 1948, wurden geboren und 1953 und 1956 vervollständigten zwei Söhne, Heinrich jun. und Hermann-Otto, die Familie. Das Wohn- und Geschäftshaus, das Heinrich Velle nach seinen Plänen erbaut hat, war ein freundliches offenes Haus. Die gute Seele des Hauses war ohne Zweifel Heide Velle, die sich mit viel Elan und Liebenswürdigkeit in das neue Leben gestürzt hatte.

Die Devise Heinrich Velles war: „Ich will allen helfen, die zu mir kommen - und sie sollen wiederkommen.“ Die Gemeinde Schwangau musste eine gewaltige Leistung vollbringen, denn über 1000 Heimatvertriebene galt es unterzubringen, ihnen Arbeit und Brot zu verschaffen. Heinrich Velle stand allen Mitbürgern mit Rat und Tat zur Seite. Neben seiner Arbeit als Bauunternehmer stellte er sich 10 Jahre als Gemeinderat und 12 Jahre als 2. Bürgermeister zur Verfügung. Erst 1978 musste er diese Ämter aus gesundheitlichen Gründen aufgeben.

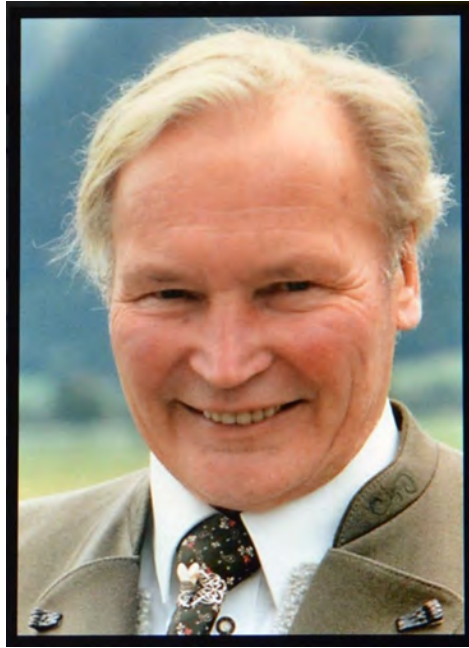


Abb. 3: Heinrich Velle, voller Schaffenskraft und Zuversicht in seinem Beruf.

### **Heinrich Velle hilft Schwangau, sich für die Zukunft fit zu machen**

In 22 Jahren wurde in Schwangau so viel investiert, angepackt und fertiggestellt wie noch nie zuvor. Schon bald nach dem Krieg nahm die Planung des Forggenseebaus konstruktive Formen an. Die ersten Grundstückskäufe wurden getätigt, dadurch floss viel Geld in die bäuerliche Bevölkerung.

Schwangau baute ein neues Rathaus, die Schule und einen Kindergarten, das Lehrerdienstgebäude, die Leichenhalle mit der Friedhofserweiterung, das Ehrenmal in Waltenhofen, das Freibad an der Osterhalde mit dem Treibecken, Abbruch und Neuaufbau der Dorfbrunnen, den Pöllat-Dammbau, eine neue Kanalisation, neue Wege und viele Wohnungsneubauten sind einige der damaligen Projekte.

In Brunnen wurden Häuser abgerissen und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Im Hauserried entstand eine neue Schießanlage mit Schützenhaus. Weitere große Vorhaben wurden verwirklicht wie das Haus des Gastes, das neue Feuerwehrhaus und die Tegelbergbahn mit der Römerbad-Rekonstruktion an der Tegelbergbahn-Talstation, das beheizte Freibad und der TSV Sportplatz mit zwei Fußballfeldern und einem Vereinshaus und die Tennisplätze mit einem Vereinshaus.

Vieles davon war die Voraussetzung, um für Schwangau den Titel „Heilklimatischer Kurort“ zu bekommen. Auch der schöne Kurpark am Ehberg war eine wichtige Investition, die der damalige weitblickende Bürgermeister Pfeiffer schon vor dem Krieg mit dem Erwerb der Grundstücke in die Wege geleitet hatte.

Heinrich Velle hatte überall entscheidenden Einfluss. Das Baugeschäft, die Gemeindeangelegenheiten und Ehrenämter (26 Jahre lang 1. Vorstand im Veteranenverein, 28 Jahre lang im Aufsichtsrat der Raiffeisenbank, 24 Jahre lang

Amtlicher Grund- und Gebäudeschätzer, Gemeindlicher Feuerbeschauer) forderten seinen ständigen Einsatz, auch die Familie sollte nicht zu kurz kommen. Zu seiner großen Freude ergriffen seine zwei Söhne ebenfalls Berufe im Baugewerbe, nämlich als Maurermeister und Architekt.

1988 feierte Heinrich Velle das 50-jährige Geschäftsjubiläum und 2018 besteht das Baugeschäft Velle 80 Jahre lang!

### **Heinrich Velle geht in den Ruhestand**

Am 1. Januar 1988 übergab Heinrich Velle senior seinen Betrieb an seinen Sohn, Maurermeister Heinrich Velle junior, der den Betrieb unter dem gleichen Namen weiterführte.

Seit dem 1. Januar 2017 ist dessen Sohn, Thomas Velle, der die Techniker- und Meisterschule absolviert hat, der neue Chef der Velle Bau GmbH in der Schloßstraße in Schwangau, nunmehr in der dritten Generation. Er zählt mit zu den größten Arbeitgebern in Schwangau.

1996 verstarb der Gründer Heinrich Velle sen., den wir jetzt durch sein Leben begleitet haben. Seine geliebte Ehefrau Heide überlebte ihn noch 14 Jahre lang.

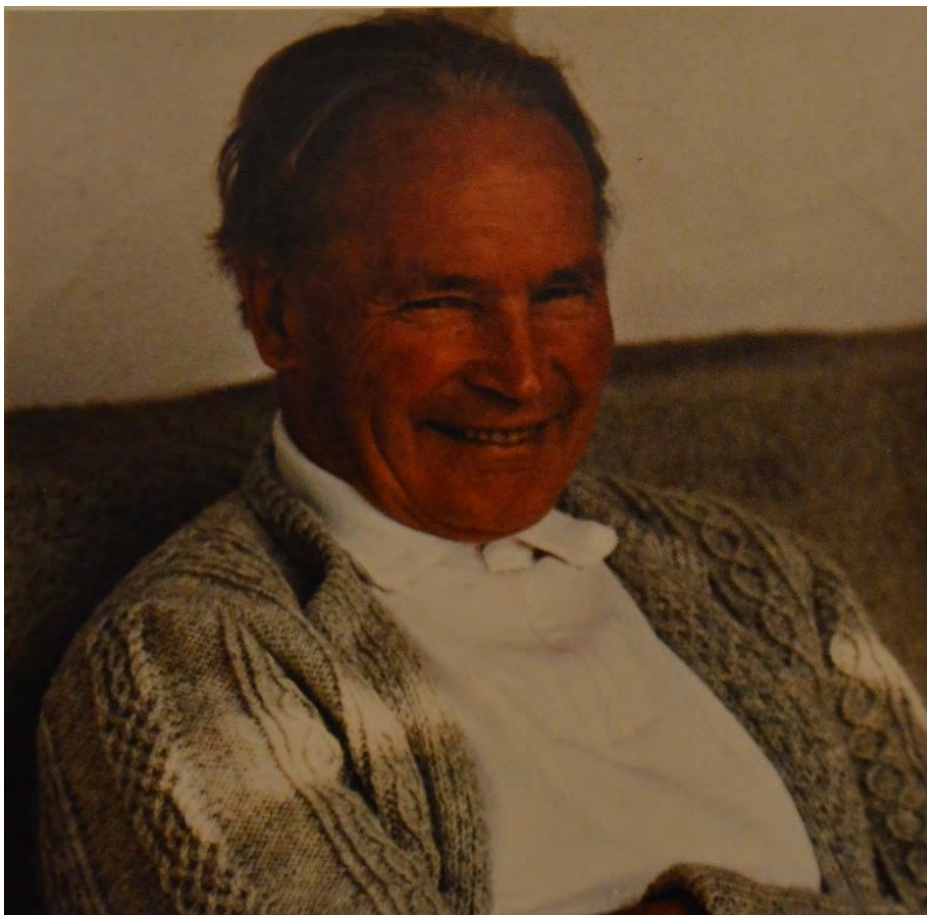


Abb. 4: Heinrich Velle, als er mit 76 Jahren den Ruhestand angetreten hat.

## Nachwort der Verfasserin

Die Verfasserin kann sich noch gut an das Ehepaar Velle erinnern. Heinrich Velle, immer mit einer Pfeife im Mund oder in der Hand, war ein ruhiger, besonnener Mann und seine Frau Heide eine stets freundliche und hilfsbereite, elegante Frau, die ihrem Mann bis zuletzt als Geschäftsfrau und Familienmutter zur Seite stand.

Heute zählen zur Familie Velle neben den 5 Kindern noch 12 Enkel und 13 Urenkel. Besonders die Tochter Christine - die Christel - die in Hohenschwangau wohnt, hat mir bei allen Fragen zur Familiengeschichte bereitwillig Auskunft gegeben. Dafür herzlichen Dank!

Außerdem hat ihr Vater, dank seines hervorragenden Gedächtnisses, schriftliche Erinnerungen für seine Nachkommen aufgezeichnet, die mir dankenswerterweise zur Verfügung gestanden haben.